

## Kultur & Gesellschaft

# Vernachlässigte Nachlässe

In Zürich liegt ein Teil des kulturellen Erbes brach.  
*Eine Bestandesaufnahme von Guido Magnaguagno*

Bis Ende April sind in der Kunsthalle Güterbahnhof, einem Teil eines dem Abbruch geweihten Zürcher Baudenkmal, die künstlerischen Nachlässe des Bildhauers und Zeichners Otto Müller und der Malerin und Bildhauerin Trudi Demut zu sichten. Eine einzigartige Gelegenheit, einen Modellfall zu studieren.

Was passiert nach zwölf Jahren Konservierung und Aufarbeitung mit zwei umfangreichen platzintensiven Werken - eines davon immerhin von einem Zürcher Kunstpreisträger -, wenn keine direkten Erben mehr da sind? Und wenn auch eine zur Nachlasssicherung gegründete Stiftung keine Zukunft mehr sieht?

Diskutiert wird das Thema nicht nur in Zürich. Auch in Nizza oder Los Angeles werden von der Kunst-Öffentlichkeit Lösungen gesucht - sei es von Museen, Kulturbehörden, Sammlern oder Künstlern (beziehungsweise deren Kindern/Enkeln) selbst, sei es von eigens geschaffenen Vereinen, Stiftungen oder Archiven. In unseren aufgeklärten westlichen Luxusgesellschaften wuchsen Künstlerpopulationen im 20. Jahrhundert im selben Masse, wie der gesellschaftliche Reichtum, der Bildungszugang und die Freizeitgestaltung zunahm. Selbst die Depots der Museen (auch die der städtischen und kantonalen Kunstsammlungen) sind hoffnungslos überfüllt, man hilft sich mit Schaulagern oder Auslagerungen. «Lager-Kunst» zuhauf also, die im Gegensatz zur Markt-Kunst fast niemand mehr will - und auch kaum mehr zu Gesicht bekommt.

### Als der Bürgerstolz erwachte

Solche Kunstlager gibts in Zürich besonders viele. Dass dem so ist, hat einleuchtende Gründe. Das Interesse an bildender Kunst ist in der Zwingli-Stadt spät erwacht, eigentlich erst mit dem Skandal um die Gründung der Gottfried-Keller-Stiftung - also der leidvollen Liebesgeschichte von 1888 zwischen Lydia Welti-Escher, der Erbin eines immensen Vermögens und Bundesratsgattin, und dem Künstler Karl Stauffer-Bern. Einen zusätzlichen Schub erhielt das Zürcher Unterfangen einer Museumsgründung durch den monumentalen Streit um die Marignano-Fresken von Ferdinand Hodler im Schweizerischen Landesmuseum. So waren es denn auch Ankäufe und Schenkungen von Hodlers Werk, die 1910 die Einweihung des vorsichtig «Kunsthaus» genannten Moser-Baus am Heimplatz beflügelten. Der kulturelle Zürcher Bürgerstolz war endlich erwacht.

Während des Ersten Weltkrieges tummelte sich die internationale Pazifisten-Avantgarde, die sich Dada nannte, zwischen Niederdorf und Zeltweg, fast ohne Zürcher Beteiligung. Doch ein einheimischer Moderner Bund wollte mit halbherzigen Abstraktionen die neue Nach-Generalstreikszeit einläuten und an der Prosperität teilhaben. Auch andere Künstlergruppen sprossen, bis hin zur wichtigsten, einer Vereinigung der Konstruktivisten und Surrealisten zur «Allianz» (1937). Alles, was in Zürich Rang und Namen haben sollte, wie Max Bill oder Richard Paul Lohse, entwuchs dieser Sammelbewegung, die sich zeitweilig mit der geistigen Landesverteidigung anlegen musste.

Aber eigentlich setzte die Moderne in der Schweiz ab den 30er-Jahren ein - mit herausragenden Lehrern, die vor allem aus Deutschland kamen: Hans Finsler und Johannes Itten an der Kunstgewerbeschule, Anton Stankowski mit seinem Grafikatelier, vor allem aber Sigfried und Carola Giedion. Der Architekturtheoretiker und die Kunstpublizistin beheimateten die internationale erste Garde von Architekten wie Marcel Breuer und Malern wie May Ernst vorübergehend im Doldertal. Der junge Architekt Alfred Roth kam von Paris, und Le Corbusier kam zurück, Hans Fischli kam vom Bauhaus. Der Kunsthistoriker Gotthard Jedlicka verehrte Max Gubler, und Varlin bildete das Epizentrum der Figuration.

Bis hierhin erschien die Zürcher Kunst überschaubar und respektiert. Selbst die Auseinandersetzung über Alberto Giacometti und seine spätere Inthronisierung schien um 1960 den Ruf der eigenen Zürcher Bildhauerschule

nicht zu beeinträchtigen. Karl Geiser und Otto Müller, Hans Aeschbacher oder Raphael Benazzi konnten sich auch immer wieder auf ihre Architekten und öffentlichen Aufträge verlassen. Hans Josephsohns Stern ging erst sehr spät und sehr einmalig auf.

Die zweite Generation der Konstruktiven hingegen, die sich nun konkret nannte, hatte es mit öffentlicher Anerkennung schon schwerer; Gottfried Honegger beklagte sich zu Recht. Doch das Ausstellungsangebot war enorm, das Kunsthaus «reformiert», die Galerieszene blühte ab den 60er-Jahren, die Kunstkritik schraubte sich mit Paul Nizon oder Adolf Max Vogt in ungeahnte Höhen. Es regnete die ersten Monografien, und es galt als fein, auch Zürcher Kunst systematisch zu sammeln.

### Da Dada, dort die Konkreten

Zürich - ein Experimentierfeld und Hort der Moderne. Weltoffen und liberal, mit Reichtum gesegnet, antizipierte die Stadt die internationalen Strömungen auch dank den Ausbildungsstätten und Lehrern unerhört schnell, und sie verdankte dies mit den Eigengewachsen Dada und Konkret. Ja, wohl möglich, dass es in der Periode des Neoliberalismus als Kunsthandelsplatz nochmals ganz vorn mitspielte.

Jedenfalls herrscht ein «embarras de richesse», der es mit Frankfurt oder Mailand, mit Wien oder Madrid spielend aufnehmen kann. Nur: Zürich hat keine (geschriebene) Kunstgeschichte. Und damit ein besonderes Nachlassproblem. Nur schon Bern oder Basel verfügen über weit mehr eigen-identitätsstiftende Institutionen und Publikationen. In Zürich regiert der Markt. Nicht das Gedächtnis, nicht die Kulturpflege, hier wird - das beschämende Schicksal zu vieler Nachlässe zeigt es drastisch - das kulturelle Erbe unbedarft verspielt. Die herausragende Fotografengilde mit Werner Bischof, Jakob Tuggener, Robert Frank, René Burri oder René Groebli ist neu in Winterthur verortet, weltberühmte Grafiker wie Josef Müller Brockmann sind ohne Domizil und Resonanz. Serge Stauffer und seine F+F, zurzeit im Helmhaus, sind die Ausnahme.

In dieser kaum haltbaren Situation ist der Verein Art Dock Zürich gegründet worden, der sich, ausgehend von der Notlage Müller/Demut, zum Ziel gesetzt hat, die brachliegenden Kunstlager in einem eigens zu schaffenden Zentrum lebendig zu erhalten. Wir sind dies einer riesigen Schar grandioser Künstlerpersönlichkeiten, die ein anderes, visionäres Zürich verkörpern, schuldig.



**Guido Magnaguagno**  
Der frühere Direktor des Tinguely-Museums ist beim Verein Art Dock Zürich Delegierter des Kuratoriums, das über die Aufnahme der Nachlässe befindet.

### Verein Art Dock Zürich Prominenz im Patronatskomitee

Am 22. März 2013 fand in der Kunsthalle Güterbahnhof, wo noch bis Ende April die Nachlässe der beiden Zürcher Künstler Trudi Demut und Otto Müller ausgestellt sind, die Generalversammlung des neu gegründeten Vereins Art Dock Zürich statt. Dabei wurde neben einem elfköpfigen Vorstand der Kunstkritiker Fritz Billeter zum Präsidenten gewählt. Der Verein zählt über 100 Mitglieder und ein Patronatskomitee mit Persönlichkeiten aus Politik (Elmar Ledergerber), Wirtschaft (Kurt Schiltknecht oder Peter Steiner) und Kultur (von Ernst Gisel über Peter Studer bis zu Paul Nizon). Viele Sammler, Künstler und Erben von Nachlässen sind interessiert an den Zielen des Vereins, wie sie in einem Manifest und den Statuten dargelegt sind. Die vernachlässigte Zürcher Kunst soll an einem zentralen Ort wie den Zeughäusern der Kaserne einen ständigen Ort erhalten, wo eine gemischtwirtschaftliche Trägerschaft Nachlässe betreut, wechselnde Ausstellungen und Verkäufe organisiert. (TA)